

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47769

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Erfahrungen in eine schriftstellerische Tätigkeit um; die Kritik an der peruanischen Gesellschaftsordnung läßt sie darüber hinaus politisch aktiv werden. Privat bahnt sich eine Katastrophe an: Der Ehemann wird wegen sexuellen Mißbrauchs der Tochter zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Wieder auf freiem Fuß unternimmt er einen Mordversuch gegen seine Frau – und wird nun zu lebenslanger Haft verurteilt. Flora Tristan sieht den Zusammenhang ausbeuterischer Strukturen sowohl in der Ehe als auch im Kapitalismus und verbindet folgerichtig sozialistische mit feministischen Forderungen. Sie kämpft für das Recht der Frau auf Arbeit, das Recht auf Scheidung und die Abschaffung der Todesstrafe. Sie lebt und arbeitet in Paris sowie London für den solidarischen Zusammenschluß der Arbeiterschaft. Daß ihre Schriften Vorbildcharakter bekommen, erfährt Flora Tristan nicht mehr. Bereits 1844 stirbt sie mit nur 41 Jahren an Erschöpfung. Dagegen erleben Jeanne Deroin und Pauline Roland die Revolution von 1848 als Aktivistinnen. Beide stammen aus bescheidenen Verhältnissen und werden von den Saint Simonisten beeinflusst. Gleichfalls beide sind als Lehrerinnen und Journalistinnen tätig. Sie agieren für das Frauenwahlrecht: Deroin läßt sich als erste Frau für die Wahlen aufstellen, jedoch wird ihre Kandidatur für verfassungswidrig erklärt. 1850 erfolgt die Verhaftung und Verurteilung zu 6 Monaten Gefängnis. Nach der Entlassung organisiert Jeanne Deroin Hilfe für politische Gefangene. Vor einer erneuten Verhaftung flieht sie 1852 ins Londoner Exil. Pauline Roland dagegen wird 1852 zum zweiten Mal verhaftet und für 5 Monate nach Algerien deportiert. Wenige Tage nach der Rückkehr stirbt sie an den Folgen dieser Inhaftierung.

Erst nach 1871 kann im Frankreich der Dritten Republik eine zweite Phase feministischer und sozialistischer Tätigkeit einsetzen. Madeleine Pelletier (1874–1939) und Hélène Brion (1882–1962) sind Freundinnen, militante Feministinnen und Sozialistinnen sowie Pazifistinnen. Die Ärztin Pelletier fordert in ihren theoretischen Schriften nicht nur die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen und deren Wahlrecht, sondern das Recht auf Abtreibung und sexuelle Selbstbestimmung. Die Lehrerin Brion wird hauptsächlich durch ihre Verhaftung 1917 wegen Pazifismus und Defätismus bekannt. Gegen den Versuch, sie in die Psychiatrie zu stecken, wehrt sie sich erfolgreich. Als einzige der fünf Aktivistinnen kann sie noch das Wahlrecht ausüben, das den Französisinnen erstmalig 1945 zugestanden wird.

Am Ende des Buches habe ich nicht nur mutige Frauen mit individueller Biographie kennengelernt. Gleichzeitig werden Strukturen historischen Vergessens aufgezeigt, die den (männlich definierten) Außenseiterinnen allzu leicht ihre Bedeutung absprechen. Felicia Gordon und Máire Cross argumentieren dagegen – und überzeugen: Das Wissen um eine Frau wie Flora Tristan kann nur eine Bereicherung sein.

Beatrix PIEZONKA, Frankfurt

Axel KÖRNER, *Das Lied von einer anderen Welt. Kulturelle Praxis im französischen und deutschen Arbeitermilieu 1840–1890*, Frankfurt (Campus) 1997, 398 p. (Historische Studien, 22).

Contrairement à ce que le titre de l'ouvrage pourrait laisser croire, sa thématique n'est ni l'histoire des chansons d'ouvriers ou goguettes françaises, ni celle du mouvement des poètes-ouvriers en Allemagne. C'est plus exactement l'histoire des pratiques culturelles dans les milieux populaires du républicanisme social en France et de la social-démocratie allemande; l'histoire des souvenirs, des espoirs et de l'imaginaire, des mentalités et des rêves d'avenir, de leur représentation culturelle et artistique dans un milieu social déterminé.

Le concept de milieu social politiquement défini facilite le travail, car il englobe également des personnes marquées moins par leur militantisme dans un mouvement politique que par leur socialisation plus large: la famille, le voisinage, les lieux de vie et de travail. Fonction-

nant comme catégorie de comparaison, le milieu social constitue une donnée plus flexible que le concept de classe qui dépend trop d'un contexte national, des conditions spécifiques à chaque pays.

La première partie du livre nous explique comment la pratique culturelle imprègne rites et traditions, les liens qu'elle crée entre les besoins sociaux de chacun (à savoir, faire partie d'une communauté) et la diffusion d'idées politiques, ce qui fait des chansonniers et des poètes-ouvriers des sortes de prêtres d'un mouvement. A noter un aspect intéressant dans cet ouvrage: les rapports entre le milieu social, le mouvement politique et l'art dans une culture alternative qui incite constamment à la comparaison.

Les contextes sociaux et politiques sont très différents en ce qui concerne le choix des textes de chansons: du côté français, l'arrière-plan est constitué par le mouvement des artisans et ouvriers de l'opposition républicaine entre la monarchie de Juillet et la Troisième République – du côté allemand, l'auteur a examiné l'œuvre des poètes-ouvriers sociaux-démocrates bien intégrés dans un mouvement qui, depuis les années 1860, disposait d'une idéologie bien structurée ce qui n'était pas le cas des poètes-chansonniers français. Les Allemands étaient souvent des journalistes du parti ou occupaient des fonctions politiques. Le mouvement ouvrier français, certes non dénué d'idées était cependant »un mouvement ouvrier sans idéologie« (Willard) pendant une période assez longue; sans programme bien structuré, il cherchait plutôt à définir une morale politique, une certaine vision de l'avenir.

Culture alternative ou composante de la culture bourgeoise? La problématique posée est intéressante, l'ouvrage, très bien documenté, est un morceau d'anthologie indispensable pour tous ceux qui se penchent sur l'histoire du mouvement ouvrier.

Marianne WALLE, Rouen

Pierre SALY, Alice GÉRARD, Céline GERVAIS, Marie-Pierre REY (Hg.), Nations et nationalismes en Europe 1848–1914, Paris (Armand Colin) 1996, 287 S. (U 295).

Die Aufnahme des Themenfeldes »Nation und Nationalismus« in den Prüfungskanon der französischen »agrégation« hat eine Vielzahl von neuen Publikationen zu diesem Bereich hervorgebracht. Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine Quellensammlung, die den Prozeß des Nation-Building und seiner ideologischen Überhöhung im Nationalismus gleichzeitig und als zwei Seiten ein- und derselben Medaille thematisieren will. Die vier Herausgeber, alle als Dozenten an der Sorbonne tätig, haben dabei eine Reihe von inhaltlichen und methodischen Vorentscheidungen getroffen, die ihre Auswahl der Texte strukturieren: »Nous avons choisi de nous intéresser en priorité aux représentations plutôt qu'aux réalités des nations«, heißt es programmatisch in der (allzu) kurzen Einleitung der Textsammlung. Der Diskurs über die Nation wird zu einem essentiellen Bestandteil der Nation selbst, die ohne ihn kaum mehr zu denken ist: »Nation«, »nationale Identität«, »Nationalismus« sind vor allem Wahrnehmungsphänomene.

Sowohl der zeitliche – vom »Völkerfrühling« 1848 bis zum Weltkrieg 1914–1918 – als auch der geographische Rahmen – das ganze Europa mit ausführlicher Berücksichtigung der ost- und südosteuropäischen Nationenproblematik – ist dabei bewußt weit gesteckt worden: Es geht um die Vielzahl der Nationalismen, nicht um »den« Nationalismus, es geht um den Facettenreichtum des nationalen Phänomens, nicht um ein bestimmtes »Modell« der nationalen Entwicklung. Zu dieser Betonung der Vielschichtigkeit gehört auch, daß nicht nur Krisen, sondern gerade auch Phasen der Normalität im Leben der Nationen von den Herausgebern in den Blick genommen wurden: Ohne die oft genug entscheidende Bedeutung von Krisen- und Kriegssituationen unterschätzen zu wollen, versuchen sie, die Herausbildung der nationalen Identitäten als »une paisible construction et de lentes perceptions et prises de conscience« zu verstehen.